

Ohne Schutz geborgen (Sach 2,5-9)

Bibel & Leben. Das Buch Sacharja. Teil 2



Eine Frage zum Einstieg:

Manchmal muss ein Igel sich einfach zum Schutz zusammenrollen und seine Stacheln ausfahren. Leisten wir uns doch mal die Offenheit: Beobachtest du das manchmal, dass du deine Stacheln ausfährst? Wann zeigst du so ein Verhalten?



Den Text lesen:

Lies den Text Sach 2,5-9.



Erste Begegnung mit dem Text:

Lass ein Bild vor deinem inneren Auge entstehen. Male es möglichst genau aus. Was siehst du? Welche Emotionen ruft das Bild hervor? Was sagt es dir?



Mehr als ein Neuanfang – die sieben Nachtgesichte des Sacharja

Alles zurück auf Los. Wir starten noch einmal neu. Nachdem die Herrschaft der Babylonier beendet ist, könnte Juda einen Neuanfang versuchen. Aber das, was Sacharja in sieben Nachtgesichten sieht, ist mehr als ein Neuanfang. Er sieht wie JHWH Jerusalem zu seiner Residenzstadt macht, mehr als Jerusalem es je war.

70 Jahre nachdem Jerusalem von den Babyloniern zerstört wurde und die Jerusalemer Eliten zur Schwächung des Staates Juda nach Babylon deportiert wurden, übernimmt der persische König Kyrus die Macht. Die Perser pflegen einen liberalen Herrschaftsstil. Juden dürfen wieder heimkehren. Jerusalem darf wieder aufgebaut werden. Und in Jerusalem darf wieder der Tempel als Heiligtum für JHWH errichtet werden. Ein Neuanfang ist möglich. Aber Sacharja sieht in dieser Nacht mehr als das. In sieben Gesichten sieht er, wie JHWH Jerusalem heiligt. Er befreit, heilt, reinigt und lässt wachsen. Etwas Neues entsteht, das nie dagewesen ist. Das sieht Sacharja in sieben Gesichten. Unser Abschnitt beschreibt das dritte Gesicht.

Die sieben Nachtgesichte legen sich in drei konzentrischen Kreisen um ihre Mitte: eine Vision von JHWH als Leuchter, der mit seinem ewigen Licht die Welt erhellt. Den Rahmen des Zyklus bilden zwei Gesichte des westlichen (Meerestiefe) und des östlichen (Bronzeberge) Himmelstores. Am Abend (Westen) empfängt ein Wesir JHWHs Kundschafter, die berichten, dass die Erde still liegt; eine drückende Stille, weil ersehnte Veränderungen sich noch nicht abzeichnen. Am Morgen (Osten) sendet JHWH seinen Geist, dass er in alle Welt – vor allem in die großen Staaten Babylon im Norden und Ägypten im Süden – ausfährt und die ganze Erde belebt. Am Abend noch ist es überall still und am Morgen weht Gottes Geist über die ganze Erde – was ist in der Nacht dazwischen geschehen? In der ersten Hälfte der Nacht sieht Sacharja, dass JHWH Juda aus der Macht fremder Völker befreit und dass Jerusalem unermesslich wächst. In der zweiten Hälfte der Nacht sieht er wie JHWH sein Volk von Habgier und Gottwidrigkeit reinigt. Jetzt ist Jerusalem heilig, dass JHWH von hier aus seinen Geist in alle Welt senden kann. Das ist nicht nur ein Neuanfang. JHWH macht in den Gesichtern dieser Nacht Jerusalem zum Zentrum der Erde: eine heilige Stadt. Aus der Mitte Jerusalems heraus wirkt er in alle Welt.

A JHWHs Reiterei – Die Nachricht von beklemmender Stille (1,8-17)

Ein Wesir JHWHs empfängt am Himmelstor JHWHs Reiterei, die meldet: Die Erde liegt bedrückend still. Ersehnte Veränderungen lassen noch auf sich warten.

B Hörner und Schmiede – JHWH befreit Juda (2,1-4)

Vier Schmiede zerstören vier Hörner. Die Hörner sind Symbol der Macht der Völker, die an der Unterwerfung Judas beteiligt waren. Ihre Herrschaft und damit auch die Zerstreung Judas finden ein Ende.

C Die Stadt kann nicht vermessen werden – JHWH schützt Jerusalem (2,5-9)

Ein Mann wird geschickt. Er soll Jerusalem vermessen, dass eine Schutzmauer um die Stadt gebaut werden kann. Doch dann muss er aufgehalten werden; denn Jerusalem wächst zu schnell, als dass man es einmauern könnte. Stattdessen ist JHWH, der in der Mitte der Stadt wohnt, ihr Schutz.

D JHWH, ein nie erlöschender Leuchter (4,1-14)

Wie ein Ruhepol steht in der Mitte der bewegten Bilder ein goldener 7x7-flammiger Leuchter, der mit großer Kunstfertigkeit gestaltet ist. Gespeist wird der Leuchter mit Goldöl, das er selbst aus zwei Ölbäumen anzapft. Sacharja wird für dieses Gesicht geweckt. Der Leuchter mit den sieben Lampen erhellt die sieben Gesichte. Er ist selbst die Quelle der Offenbarung. Der Leuchter ist ein Symbol für JHWH selbst.

C Die fliegende Schriftrolle – JHWH setzt der Habgier ein Ende (5,1-4)

Die 3m x 3m große Schriftrolle stellt einen Fluch dar, der über Menschen kommen wird, die durch Diebstahl und Meineid dem Neuanfang in Juda im Wege stehen. Vor Augen stehen vermutlich Betrügereien bei der komplizierten Landverteilung nach der Rückkehr der Exilierten.

B Die Frau im Vorratskrug – JHWH reinigt sein Volk von Gottwidrigkeit (5,5-11)

In einem fest verschlossenen Krug wird eine Frau, die die Gottwidrigkeit (vielleicht auch eine fremde Göttin) darstellt, außer Landes nach Babylon gebracht. Getragen wird er von Frauen mit Storchenflügeln. Die Storchenflügel sind ein Symbol für Frömmigkeit.

A JHWHs Pferdewagen – JHWH sendet seinen Geist über die Erde (6,1-8)

JHWH schickt seinen Geist mit Pferdewagen in alle Welt. Schwerpunkt sind das Land im Norden (Babylon) und das im Süden (Ägypten). Er thront auf dem Zion und durchweht die ganze Welt.

(Der Abschnitt 2,10-3,10 geht vermutlich bis auf 2,17 auf spätere Bearbeiter des Buches und nicht auf Sacharja selbst zurück. Dasselbe gilt für 4,6b-10c.)



JHWH heiligt

Jerusalem wird von fremder Macht befreit. Es wächst zu neuer Blüte. Habgier wird eingedämmt. Gottlosigkeit wird des Landes verbannt. In einer Nacht sieht Sacharja, wie JHWH Jerusalem heiligt, damit er von hier aus in alle Welt wirken kann. Eine strahlende Vision!

Können wir beobachten, dass Gott in ähnlicher Weise an unserer Gemeinde wirkt? Dass er befreit, heilt, reinigt, wachsen lässt?



Jerusalem – Gottes Residenzstadt

In den Tagen Sacharjas ist Jerusalem ein trauriger Anblick. Kaum größer als 200m x 200m. Etwa 1.000 Einwohner leben zwischen den Trümmern der ehemaligen Königsstadt. Die alte Stadtmauer ist geschliffen und sie wäre ohnehin zu weiträumig für diese kleine Siedlung. Die Ältesten unter den Bewohnern erinnern sich noch an die alte Pracht. Vor der Zerstörung durch die Babylonier war Jerusalem eine befestigte Königsstadt; mehr als zwölfmal so groß. Aber wenn die Alten wehmütig ihre Erinnerungen schildern, erreichen sie die Jungen nicht mehr. Die Dürren der letzten Jahre rauben alle Hoffnung auf einen baldigen Aufschwung.

Der Tempel ist niedergebrannt. Es wird diskutiert, ihn wieder aufzubauen. Der Prophet Haggai, ein Zeitgenosse Sacharjas, ist vielleicht selbst einer von den Älteren, die Jerusalem noch vor der Zerstörung gesehen haben. Er drängt darauf, dass der Tempel wieder errichtet wird. Seine Argumentation: Wenn wir in Häusern leben können, warum können wir dann JHWH kein Haus bauen? Alle unsere wirtschaftlichen Bemühungen verlaufen im Sande, wenn wir Gott nicht bei uns wohnen haben (vgl. Hag 1,4-11).

Was Sacharja in seinem dritten Nachtgesicht sieht, überwältigt. Es übersteigt die kühnsten Erwartungen. Darf man davon überhaupt träumen? Das ist doch bloß Spinnerei, oder nicht?

Ein Mann geht los, um die Stadt zu vermessen. Ein Bauprojekt: Jerusalem soll eine Stadtmauer erhalten. Schon das ist ein kühner Schritt. Eine Siedlung mit 1.000 Einwohnern kann sich doch keine Stadtmauer leisten. Das ist unverhältnismäßig. Bereits diese ersten Sätze bringen Menschen zum Träumen: „Wäre das nicht schön? Jerusalem erhielte ein Stück der alten Pracht zurück!“ Andere winken ab: „Ihr Träumer schwelgt doch nur in der Erinnerung an die Vergangenheit. Gebt euch mit dem zufrieden, wie es ist. Wir können froh sein, wenn wir genug zum Leben haben.“

Sacharja sieht, wie der Mann sein Maßband nimmt und losgeht. Da schickt der Engel, der Wesir Gottes, einen anderen Engel: „Lauf und halte den Mann auf!“ Das Bauprojekt ist aussichtslos. Aber es ist nicht zum Scheitern verurteilt, weil Jerusalem zu kümmerlich ist und die finanziellen Mittel fehlen. Im Gegenteil: Jerusalem wird zu schnell wachsen. Man kann es nicht einmauern. Würde man heute eine Linie für die Mauer ziehen, wäre sie morgen schon zu klein.

Kyrus II. hat sich Anfang des 6. Jh.v.Chr. eine vollkommen neuartige Residenzstadt errichtet: Pasargadae. Diese Stadt ist offen gebaut, ohne Stadtmauer. Die Macht des Perserkönigs ist gefestigt. Die Residenzstadt in der Mitte seines Reiches braucht keine Schutzmauer. Eine Mauer würde nur das Wachstum der Stadt verhindern. Diese offene Residenzstadt ist ein Novum. Man spricht darüber. Jetzt erzählt Sacharja: Wenn JHWH in Jerusalem residiert, braucht die Stadt auch keine Schutzmauer. JHWH gewährt doch genug Schutz. Wie ein Feuerring legt er seinen Schutz um die Stadt.

Was Sacharja sieht ist unerhört. Woher nimmt er seine Kühnheit? Er vergleicht die trostlose Trümmersiedlung mit der innovativen Residenzstadt der Perserkönige. Die wenigen Heimkehrer, die aus dem Exil zurückkehren, brauchen Wohnraum. Sehr bescheiden wächst die Stadt an. Aber das wird kaum ausgereicht haben, um die Hoffnung Sacharjas zu beflügeln.

Vielleicht meldet sich Sacharja mit diesem Bild in der Diskussion um den Tempel zu Wort. Er eilt Haggai zur Seite. Zwei Bauprojekte konkurrieren miteinander: Tempel oder Stadtmauer? Die Botschaft des Sacharja: Wenn wir JHWH in unserer Mitte haben, brauchen wir keine Mauer um uns herum. Der Tempel hat Priorität.

Der Tempel wird errichtet und um 515 v.Chr. fertiggestellt. Aber Wohlstand und Wachstum lassen auf sich warten. Palästina gewinnt an Bedeutung als Verbindung

zwischen den großen Zentren Persien und Ägypten. Aber die Handelsstraße führt an der Küste entlang durch die Städte der Phönizier und Philister. Jerusalem ist Hinterland und profitiert nicht davon. Erst 70 Jahre später erlebt auch Jerusalem einen Aufschwung. Und auch dann folgen wieder Zeiten, in denen Jerusalem Unruhe, Zerstörung und Fremdherrschaft erlebt.

Doch Sacharja hat eine Sehnsucht geweckt, die nicht mehr zur Ruhe kommt. Der Traum von Jerusalem, der Stadt in der Gott bei den Menschen wohnt, wird über Jahrhunderte weiter geträumt. Und noch auf den letzten Seiten des Neuen Testaments sieht der Seher Johannes, wie sich ein neues Jerusalem aus dem Himmel auf die Erde herab senkt (Offb 21,2).



Gott wohnt bei den Menschen – ein Traum, der Menschen bewegt

Sacharja, Jesaja, der Autor des Hebräerbriefes, der Seher Johannes – der Traum, dass Gott in Jerusalem bei seinem Volk wohnt, hat Menschen über viele Jahrhunderte beflügelt. Worin liegt die Faszination? Wieso konnte sich der Traum so lange halten? Was hat der Sehnsucht über die lange Zeit Nahrung gegeben? Welche Kraft liegt darin?

Kannst du die Faszination teilen? Was spricht dich an? Hast du auch Bedenken?



Ohne Schutz geborgen – aus der Mitte gefestigt

Es liegt so nahe: Will man sich schützen, dann baut man eine Mauer. Eine Mauer um die Stadt, die vor räuberischen Angriffen schützt. Die Verteidigung der Außengrenzen Europas gegen die Überfremdung durch Menschen aus anderen Kulturen. Ungeschriebene Gesetze, die es Menschen erschweren, zu einer gewachsenen Gemeinschaft dazu zu stoßen. Distanzierende und vielleicht unfreundliche Worte, um andere Menschen nicht zu nah an mich heran zu lassen. Die Stacheln ausfahren. Schutz geschieht außen. Wie auch sonst?

Es geht auch anders. Das Gesicht Sacharjas stellt eine Alternative dar. Die Stadt Jerusalem, wie Sacharja sie sieht, wird von ihrer Mitte her geschützt. Die Mitte ist gefestigt. Es braucht keinen äußeren Schutz. Der Vorteil: Die Stadt kann wachsen. Sie kann sich entwickeln, ist nicht festgelegt.

Es lohnt sich, darüber nachzudenken: Wenn eine Gemeinschaft sich ihrer Mitte sicher ist, ist sie dann möglicherweise offener für andere, für Neues, für Entwicklung? Wenn ein Mensch sich seiner selbst gewiss ist, ist er dann weniger darauf angewiesen, sich vor anderen zu verteidigen? Kann er sich dem, was anders, neu und fremd ist, mit Neugier zuwenden?

In den ersten Jahrzehnten sind die christlichen Gemeinden sehr mit der Herausforderung beschäftigt: Wie können in einer Gemeinde Menschen mit jüdischem und hellenistisch geprägtem Hintergrund zusammenleben? Da prallen Welten aufeinander.

Die jüdische Kultur kennt enge Regeln sowohl für das Zusammenleben als auch für die innere und äußere Reinheit. Einige der Regeln sind extra dazu da, sich von anderen abzugrenzen. Über Jahrhunderte haben Juden ihr Volk und ihre Religion dadurch verteidigt und gefestigt, dass sie sich über Ordnungen und Rituale von anderen abgrenzten. In der griechischen Kultur gibt es natürlich auch Regeln; aber sie sind davon sehr verschieden. Wenn Menschen, die keine Juden waren, Christen werden, dann begeben sie sich ein gutes Stück auf jüdisches Terrain.

Jüdisch geprägte Christen kostet es Überwindung, sich für Menschen zu öffnen, die keinen jüdischen Hintergrund mitbringen. Viele neutestamentliche Schriften zeugen

von dieser Herausforderung. Gegen Ende des ersten Jahrhunderts gibt es aber auch das umgekehrte Problem: Christen, die den jüdischen Hintergrund nicht haben, haben wenig Verständnis für Christen, die ihre jüdische Prägung nicht verleugnen wollen. Dieser Konflikt ist der Grund dafür, dass der Epheserbrief verfasst wurde.



Eine feste Mitte statt

Lies den Abschnitt Eph 2,11-22.

Zum Verständnis: Der Epheserbrief stammt vermutlich aus der Zeit, in der Apostel und Propheten der Vergangenheit angehörten. Vieles spricht dafür, dass er nicht von Paulus, sondern von einem seiner Schüler nach seinem Tod und in seiner Autorität verfasst wurde. Das, was von Aposteln und Propheten überliefert wurde, bildet in dieser Zeit, in der es noch kein abgeschlossenes Neues Testament gibt, das Fundament für die christliche Gemeinde. Der Grundstein, der zuerst gelegt wurde ist Christus. An ihm richtet sich das Fundament aus, auf dem der ganze Bau steht. Diese Verse richten sich an Christen, die keine jüdische Prägung genossen haben.



Die jüdische Gemeinschaft fand ihren Zusammenhalt u.a. dadurch, dass sie sich durch Gebote von außen abgrenzte (V. 14+15). Worin liegt nach diesen Versen die christliche Gemeinschaft begründet? Spüre dem nach, was der christlichen Gemeinde Identität verleiht.



Fragen für das vertiefende Gespräch:

Sucht euch Fragen aus, über die ihr euch austauschen wollt:

- Jerusalem, wie Sacharja die Stadt sieht, gewinnt ihre Kraft daraus, dass JHWH in ihrer Mitte wohnt. Die christliche Gemeinde findet ihre Identität in Christus, der ihr Friede ist und der Grundstein, an dem sich der ganze Bau ausrichtet. Die Mitte stiftet Identität. Was ist die Mitte, die unserer Gemeinde Identität verleiht? Haben wir so eine Mitte? Beschreibt sie.
- Schutz und Identität durch Mauern oder durch eine starke innere Mitte? Sind äußere Begrenzungen nicht nötig, um nicht beliebig zu werden? Auch sie tragen zur Identität bei. Vielleicht im Sinne des Satzes „Wer für alles offen ist, ist nicht ganz dicht“?
- Eine starke Mitte zu haben und zu wissen, wer man ist, kann einem Menschen helfen, Mauern nach außen abzubauen und im Konfliktfall das Visier hochzuklappen. Was hilft dir, dass du dir deiner selbst gewiss wirst? Gibt es z.B. Bibelworte, die dich ermutigen und dir sagen, wer du bist?